

Rückgrat der Wirtschaft – Südtirol und Tirol bauen parallel an Kompetenzzentren für Familienunternehmen

## Getrennt marschieren?

An der Freien Universität Bozen entsteht ein „Kompetenzzentrum für Familienunternehmen“, in Innsbruck haben MCI und Wirtschaftskammer das „Zentrum Familienunternehmen“ gegründet. Werden da **Kirchtürme gepflegt, oder ist eine Euregio-Kooperation denkbar?**



Das „Zentrum Familienunternehmen“ ist am Management Center Innsbruck MCI angesiedelt



Das „Kompetenzzentrum für Familienunternehmen“ ist an der Freien Universität Bozen angesiedelt

**Bozen/Innsbruck** – Alfredo De Massis hat klare Ideen. Italiens jüngster ordentlicher Universitätsprofessor (siehe SWZ 41/16 vom 28. Oktober 2016, nachzulesen auf SWZonline oder per SWZapp) will in Bozen ein Exzellenzzentrum im Dienste der Familienunternehmen aufbauen, das sich – sowohl lokal als auch international – als Bezugspunkt in Sachen Forschung, Aus- und Weiterbildung sowie Wissenstransfer etabliert. Die Politik bezeichnet Familienunternehmen zwar gerne als „Rückgrat der Wirtschaft“, unterstützt werden dann aber Start-ups und Innovationsprojekte, beobachtet De Massis. Das sei ja durchaus begrüßenswert, aber Familienunternehmen verdienen sich mehr Aufmerksamkeit, denn 80 Prozent von Italiens Unternehmen seien Familienbetriebe.

Diese Aufmerksamkeit will künftig die Freie Universität Bozen den Familienunternehmen widmen, wobei Profes-

sor De Massis eine zentrale Rolle spielt. Seit September lehrt er Management von Familienunternehmen an der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften der Freien Universität Bozen, er zählt international zu den wichtigsten Forschern auf diesem Feld, er ist Mitherausgeber der Wirtschaftszeitung „Family Business Review“, und er bastelt am erwähnten Kompetenzzentrum. Ein Büro an der Uni ist bereits vorhanden, und derzeit laufen drei Wettbewerbe, um De Massis die notwendigen Mitarbeiter zur Seite zu stellen – gesucht werden auch zwei Forscher.

**Bozen und Innsbruck sind sich einig: Familienunternehmen verdienen sich mehr Aufmerksamkeit**

„Vorerst sind wir eine Plattform, aber wir wollen uns zu einem Kompetenzzentrum mit internationaler Strahl-

kraft entwickeln“, so De Massis, der aus Pescara stammt und vor seinem Engagement an der Uni in Großbritannien lehrte. Dem Professor schwebt vor, dass drei oder vier europäische Universitäten gemeinsam mit der UniBoz als Gründer fungieren, dass in der Folge Kooperationen mit anderen Hochschulen aufgebaut werden, dass der Dreh- und Angelpunkt des Exzellenzzentrums aber jedenfalls in Bozen sein wird. De Massis kann sich gut vorstellen, dass ein zweites Büro im „NOI Techpark“, dem künftigen Technologiepark in Bozen Süd, entstehen wird, denn das Kompetenzzentrum will keine abgehobene universitäre Struktur sein, sondern eng mit der wirtschaftlichen Praxis verzahnt.

Die Themen, mit denen sich das im Aufbau befindliche Kompetenzzentrum beschäftigt und vor allem noch beschäftigen wird, sind vielfältig: Betriebsnachfolge, Innovation, Professionalisierung

in der Führung, Strategie, Internationalisierung, Wachstum, stets aus der Sicht der Familienunternehmen. Der Bedarf sei vorhanden, betont De Massis, denn weder die Politik, noch die akademische Welt seien bisher der realen Bedeutung der Familienunternehmen – nicht nur in Südtirol – gerecht geworden.

Das sieht Anita Zehrer in Innsbruck ähnlich. Die Leiterin des noch jungen „Zentrum Familienunternehmen“, das beim Management Center Innsbruck (MCI) angesiedelt und im März 2016 als eine Gemeinschaftsinitiative von MCI und Wirtschaftskammer Tirol eröffnet wurde, sagt: „Weltweit gibt es sehr viele Institute, die sich mit dem Thema beschäftigen, im deutschsprachigen Raum gibt es aber nur ganz wenige. Man findet nicht mal heraus, wie viele Familienunternehmen es in Südtirol gibt.“ In Tirol sind es zirka 17.000.

Das Innsbrucker Zentrum will Akzente in Forschung, Lehre und Weiterbildung setzen, ganz ähnlich wie das Zentrum von UniBoz. Forschungsprojekte sollen typische Problematiken von familiengeführten Betrieben lösen, und das Wissen soll den Betrieben auf möglichst breiter Ebene zugänglich gemacht werden, erklärt Zehrer. Erste Projekte seien in Kooperation mit der Wirtschaftskammer bereits abgewickelt worden. Darüber hinaus haben man „viele Masterarbeiten im Haus“, und das Thema Familienunternehmen werde bei Veranstaltungen des MCI-Alumni-Clubs platziert, erzählt Zehrer. Im März startet am MCI der Zertifikatslehrgang „Family Business“, welcher ebenfalls ein konkretes Ergebnis der Arbeit des Zentrums ist.

**Ein Euregio-Exzellenzzentrum, das zur Wirtschaftsstruktur diesseits und jenseits des Brenners passt?**

Sowohl in Bozen als auch in Innsbruck geht es nun darum, das Zentrum zu etablieren, bei den Familienunternehmen bekannt zu machen und – das gilt für Bozen noch mehr als für Innsbruck – zu entwickeln. Es ist ein interessanter Zufall, dass in Bozen und Innsbruck praktisch zeitgleich die Familienunternehmen als akademische Lücke entdeckt wurden und zwei ganz ähnlich gelagerte Initiativen entstanden sind. Wäre da nicht eine enge Zusammenarbeit sinnvoll, ganz im Sinne des Euregio-Gedankens, der oft bemüht, aber selten konkretisiert wird?

Alfredo De Massis zeigt sich offen: „Die Vernetzung mit anderen Realitäten ist uns ein Anliegen, und ein besonderes Augenmerk auf die Euregio ist erstrebenswert.“ Gleichzeitig räumt er ein, das „Zentrum Familienunternehmen“ von MCI und Wirtschaftskammer (noch) nicht zu kennen.

In Innsbruck schlägt Anita Zehrer ähnliche Töne an: Selbstverständlich sei eine enge Vernetzung mit dem Zentrum in Bozen denkbar, denn davon könnten beide Seiten nur profitieren, etwa bei Projekteinreichungen zwecks Anzapfen europäischer Fördertöpfe. Bisher habe es noch keinen Kontakt gegeben.

Die Chance ist durchaus da, ein internationales Euregio-Exzellenzzentrum für Familienunternehmen zu schaffen – ein „authentisches“ Exzellenzzentrum, das zur Wirtschaftsstruktur diesseits und jenseits des Brenners mit überdurchschnittlich vielen Familienunternehmen passt. Es wird sich zeigen, ob sich Bozen und Innsbruck zu einer echten Bündelung der Kräfte durchdringen können und über die reine Vernetzung hinausgehen. In Worten ist die Bereitschaft dazu vorhanden. Aber sowohl in Bozen als auch in Innsbruck klingt genauso das Ziel durch, selbst der Nabel sein zu wollen.

Christian Pfeifer  
christian@swz.it

Kredite – Garfidi erlangt Zertifizierung der Kategorie „J“ bei „Fondo di Garanzia per le PMI“: Was haben die Südtiroler Unternehmen davon?

## Der Staat als Bürge

Garfidi darf sich als erste Garantiegenossenschaft der Region „accertatore del merito creditizio“ nennen. Was nach einer technischen Belanglosigkeit klingt, ist in Wirklichkeit **von erheblicher Bedeutung für investitionswillige Südtiroler Unternehmen** – und auch für die Banken.

**Bozen** – Garfidi-Präsident Gert Lanz spricht von einem Meilenstein. „Accertatore del merito creditizio“, so heißt die Bezeichnung, welche Garfidi seit wenigen Tagen ganz offiziell tragen darf, und zwar als einzige Garantiegenossenschaft der Region. „Wir sind italienweit eine von wenigen, die vom ‚Fondo di Garanzia per le PMI‘ in der Kategorie ‚J‘ zertifiziert sind“, sind Garfidi-Präsident Gert Lanz und Garfidi-Direktor Christoph Rainer stolz. Schon bisher verfügte Garfidi beim staatlichen Garantiefonds für die kleinen und mittleren Unternehmen über eine Akkreditierung, nun also ist mit besagter Zertifizierung die höchste Stufe erreicht. „Es war kein einfacher Weg. Wir mussten unsere Struktur anpassen und gewisse Voraussetzungen erfüllen“, erzählt Rainer.

**Das Instrument funktioniert am besten für gut aufgestellte Unternehmen**

Der „Fondo di Garanzia per le PMI“ ist ein seit dem Jahr 2000 operatives Instrument, über das der Staat höchstens selbst als Bürge für Kredite auftritt, die die Banken an kleine und mittlere Unternehmen vergeben (KMU). KMU sind die allermeisten Südtiroler Unternehmen, spricht die Definition doch von bis zu 250 Beschäftigten, von bis zu 50 Millionen Umsatz und von einer Bilanzsumme von bis zu 43 Millionen Euro. Derzeit bürgt der Fonds für Finanzierungen in der Höhe von 16,8 Milliarden Euro, und zwar mit Gesamtgarantien von 9,8 Milliarden Euro.

Allerdings garantiert der Fondo di Garanzia nicht wahllos für jede Finanzierung, sondern setzt die Erfüllung be-

stimmter Kriterien voraus, beispielsweise bei der Eigenkapitalausstattung. Entsprechend sagt Christoph Rainer: „Das Instrument eröffnet uns als Garantiegenossenschaft neue Möglichkeiten. Besonders gut eignet es sich auch für gut aufgestellte Unternehmen.“

Gerade dies ist ein Punkt, auf den die heimischen Garantiegenossenschaften – neben Garfidi existiert noch Confidi – bei jeder sich bietenden Gelegenheit hinweisen: Garantiegenossenschaften seien nicht (nur) etwas für angeschlagene Unternehmen. Rainer: „Mir ist es ein Rätsel, warum die Unternehmen die Dienste der Garantiegenossenschaften nicht stärker in Anspruch nehmen. Meines Erachtens müsste jedes Unternehmen zuerst zu uns kommen und dann – mit der Garantie in der Tasche – die Kreditver-

handlung mit der Bank führen. Hingegen ist der Weg heute in den meisten Fällen der umgekehrte.“

**80 Prozent Garantie statt 50 Prozent**

Was aber haben die heimischen Unternehmen konkret von der Zertifizierung von Garfidi beim staatlichen Garantiefonds? Genügen die Garantieleistungen von Garfidi und Confidi nicht? Laut Christoph Rainer bürgt die Zertifizierung gleich mehrere Vorteile:

- Der staatliche Fonds kann Garantieleistungen für bis zu 80 Prozent der Finanzierung übernehmen, während für Garfidi und Confidi laut Landesgesetz bei maximal 50 Prozent Schluss ist.
- Die maximale Investitionssumme, für die der staatliche Garantiefonds

(zu 80 Prozent) bürgt, beläuft sich auf 2,5 Millionen Euro. Diese Maximalsumme kann aber nur dank Zertifizierung von Garfidi ausgereizt werden. Bei der reinen Akkreditierung setzt der staatliche Garantiefonds eine Obergrenze von 40 Prozent des Unternehmensumsatzes.

- Bei Neugründungen delegiert der staatliche Garantiefonds die Überprüfung des entsprechenden Business-Plans an die zertifizierte Garfidi. Die Voraussetzung, dass Neugründer 25 Prozent der beantragten Garantie als Eigenkapital aufbringen müssen, entfällt.
- Die Bank muss für jene 80 Prozent, für die der Garantiefonds bürgt, die üblichen Eigenkapitalrückstellungen nicht vornehmen (laut Basel-Richtlinien durchschnittlich acht Prozent der Finanzierungen). Die Bank muss dies nur für die verbleibenden 20 Prozent tun.

Kurzum: Die Zertifizierung ermöglicht es Garfidi, seinen Mitgliedern erstens umfangreichere Garantien zu gewähren und zweitens staatliche Garantien abzurufen und somit eigene Mittel für andere Projekte freizuhalten. Zweites ist (noch) zweitrangig, hat Garfidi – dank Unterstützung durch das Land – die eigenen Mittel doch längst nicht ausgeschöpft.

„Unser einziges Limit ist derzeit, dass unser Wert im Finanzierungsprozess noch unterschätzt wird“, so Rainer.

Christian Pfeifer  
christian@swz.it